

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Der Mordbrenner.

Von Carl Mausmann. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von A. Mann.

Der Mordbrenner hatte seit Jahr und Tag im allerersten Keller des großen Buchhauses gefessen. Dreimal hatte er den Aufseher überfallen. Nach den ersten beiden Überfällen hatte man ihn mit der neunschwänzigen Katze bis aufs Blut geweißt. Das letzte Mal war er in Eisen gelegt worden.

Von diesem Tage an begegneten er und der Aufseher sich jeden Morgen mit drohenden Augen und feindslichem Sinn. Es war ein stiller Krieg und eine gegenseitige Furcht, aber kein Wort, nicht einmal ein böses, wurde gewechselt.

Da starb der alte Inspektor, und es kam ein neuer. Ohne daß darüber gesprochen wurde, verbreitete sich die Nachricht lautlos unter den Gefangenen, und Hoffnung und Furcht mischten sich im Geiste der eingesperrten, einsamen Sträflinge.

Eines Tages erschollen fremde Fußstritte im Gange vor der Zelle des Mordbrenners. Die Tür wurde geöffnet, der Aufseher blieb draußen stehen, während ein einzelner Mann eintrat.

Er war von dem Dunkel geblendet, so daß seine Augen jeden Ausdruck verloren, der Mordbrenner aber, der das Tageslicht ganz vergessen hatte, sah ihn so deutlich wie eine Offenbarung.

Der Sträfling erhob sich schnell, nahm die Hände zusammen und legte die Hände an die Hofenmauer, während er den Eintretenden anstarrte. Es war ein noch junger, blasser Mann mit feinen, fast durchsichtigen Äugen. Seine Äugen waren trübsinnig und trauernd, sein Haar war lang und der blonde Bart floß ihm bis tief über die Brust.

„Der Herr Inspektor!“ verkündete eine harte Stimme von draußen. Der Mordbrenner nahm eine noch strammere Haltung an, und der Fremde trat ganz hinein. Seine Äugen hatten sich an die Finsternis gewöhnt, und es schien, als würde die Umgebung unheimlich und störend auf ihn, seine Stimme war aber weich und melodisch.

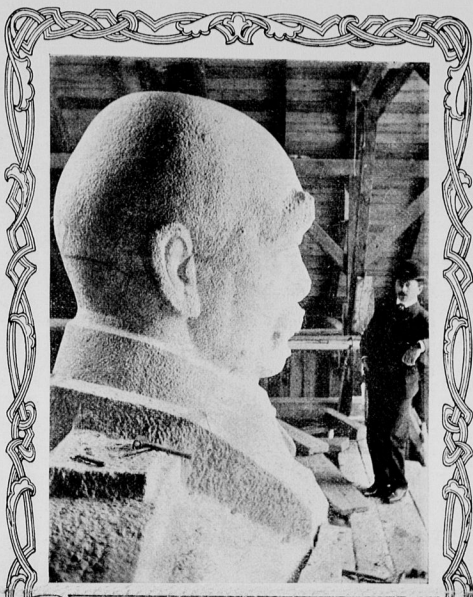
„Ist dies der Gefangene Nummer Sieben?“ — „Jawohl!“ — „Du hast Deinen Aufseher dreimal überfallen?“ — „Jawohl!“ — „Du bist zweimal mit der Katze bestrast worden?“ — „Jawohl!“ — „Sagte der Sträfling, diesmal aber im höhnischen Ton, als belustigte ihn die Frage.“

„Du bist in Eisen gelegt?“ Der Gefangene antwortete nicht, man hörte aber ein schwaches Klirren der Kette und eine Ungebuld verrärende Bewegung draußen.

„Ich bin der neue Inspektor. Du mußt mich nicht als Feind ansehen. Betrachte mich vielmehr als Erzieher.“

Als Erzieher!“ wiederholte der Sträfling unwillkürlich und mechanisch, gleichgültig glitt aber ein hoffentliches Lächeln über seine Lippen. Er fühlte sich in diesem Augenblick weit wehklüger als dieser Mann, obgleich er beinahe die Hälfte seines Lebens hinter den Buchhausmauern zugebracht hatte.

„Da — als Erzieher!“ fuhr der Inspektor fort. Diefelbe ungeduldige Bewegung wurde auf



Der Kopf für das Hamburger Bismarckdenkmal.

Vor ihm steht der Schöpfer des Denkmals, Bildhauer Vedder. Zur Orientierung über die Größe des Kopfes diene die Angabe, daß Chr und Kalle je 50 Zentimeter lang sind. Aufnahme von Herrmann Nacks, Hamburg.

beanspruchen. Sie hätte seinen Körper ja auch nur zu neuem Widerstand gekräftigt und neue Sehnsucht nach der Freiheit in ihm nachgerufen! — Ein Weib! Der bloße Gedanke machte ihn erbeben. An dessen Wies er ihn fast mit Schauern zurück!

dem Korridor hörbar. — „Ich werde Dich in Zukunft mit Güte behandeln. Öffentlich erziele ich damit mehr als mit Schlägen.“

„Jawohl!“ sagte der Gefangene mechanisch, ohne über den Sinn der Worte nachzudenken. „Gute haben wir den 1. Oktober. Im Heiligen Abend komme ich wieder. Daß Du Dich während der drei Monate gut gefühlt, so werde ich Dir etwas geben, was vor Dir kein anderer Gefangener bekommen hat. Nimm Dich zusammen.“

Und des Inspektors schmale, weiße Hand legte sich auf die Schulter des Mörders. Der Gefangene hatte eine deartige milde menschliche Berührung seit Jahren nicht erlebt, und obgleich er stramm aufgerichtet dastand, fühlte er, wie die Knie unter ihm wankten. Der Inspektor ging. Die Tür fiel zu. Die Schritte entfernten sich; diejenigen des Aufsehers aber trage und widerwärtig.

Der erste Gedanke des Zurückbleibenden war Mühung, der zweite war Hoff gegen den neuen Vorgesetzten, der die Macht besaß, ihm Gutes zu erwirken, der dritte und letzte war ein ununterbrochenes tages-, wochen-, monatelanges Grübeln über diese Worte: „Etwas, was vor Dir kein anderer Gefangener bekommen hat.“

Sie konnten ihn dahin bringen, daß er sich im Nieber der Erwartung schüttelte, und vor Furcht, daß er getäuscht werde, schauderte.

Was würde der Inspektor ihm geben? Einen Spiegel! Allerdings hatte er sein Bild seit vielen, langen Jahren nicht gesehen, und jeder hat doch das natürliche Verlangen, seine eigenen Züge, auch dann, wenn sie verwellt und entstellt sind, von Zeit zu Zeit zu betrachten. Bei Nummer Sieben waren sie aber im Laufe der langjährigen Kerkerhaft in Vergessenheit geraten.

Eine Blume! Ja, eine Zeit lang war es sein sehnlichster Wunsch gewesen, ein Topfenwäds zu besitzen, das er pflanzen und begießen konnte. Jetzt machte er sich nichts mehr daraus. Es war hier unten ja auch zu dunkel, daß etwas gedeihen konnte.

Ein Beersteak mit Zwiebeln und Spiegeleiern! Nein, eine solche Kost durrte ein Gefangener nicht. Ein Weib! Der bloße Gedanke machte ihn erbeben. An dessen Wies er ihn fast mit Schauern zurück!

Warde der Anblick eines Weibes nicht die mit Gewalt unterdrückten Gelüste zu neuem Leben entfachen!

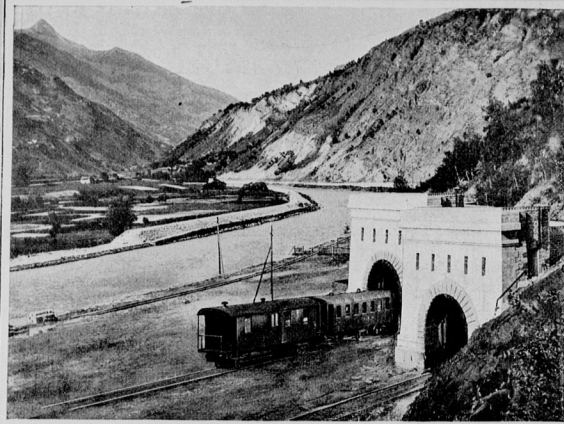
Der Flug seiner Wünsche war zu Ende. Er vermochte sich gar nicht zu einer wirklichen Sehnsucht nach etwas Bestimmterem zu erheben, und sein Grübeln artete schließlich zu einer schlaffen Neugierde aus, deren Ziel es war, zu erfahren, was der neue Inspektor wohl mit ihm im Sinne habe.

Frage, schwer und langsam verstreicht für den gefesselten Brecher die Zeit. Tage, Wochen und Monate verumgehen. Die Schritte die er in seine Kette gerigt hatte, während er alle Zeit herunter-schaltete und sich richtig wie eine Maus verhielt, diese Schritte verrieten ihm, daß das Weihnachtsfest gekommen sei.

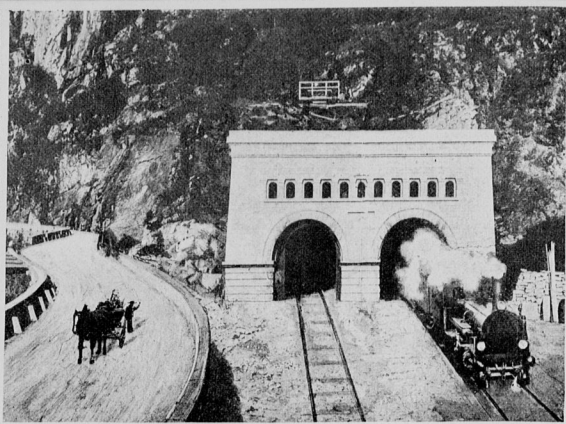


Eine Schauspielerin als Jüngerin der Landwirtschaft: Anne Judic mit ihren Hunden auf ihrem Landgut.

Die berühmte französische Schauspielerin Anne Judic erhielt für ihre Verdienste um die Landwirtschaft, insbesondere die Tierzucht, das Kreuz der Ehrenlegion.



Einfahrt des Zuges auf der italienischen Seite bei Iselle.



Ausfahrt des Zuges auf der schweizerischen Seite bei Brig.

Die Fahrt des Probezuges durch den Simplontunnel.

Wenn sie etwas an seinem Betragen auszufehen hatten, wenn er nie erfuhr, was ihm zugebacht war!!! In demselben Augenblick, als dieser Gedanke in ihm erwachte, wäre durch ihn beinahe das Licht seines Verstandes ausgelöscht worden. So gewaltsam hatte er auf ihn gewirkt.

Zur Mittagzeit hörte er Schritte im Gange, und diese Schritte waren für ihn zu Worten geworden. So scharf unterschied sein Ohr jeden Laut. Es war der Inspektor und der Aufseher und dann etwas, das schwächer klang, das er nicht kannte und nicht begriff, das ihn aber mit so seltenen Ahnungen erfüllte. Sollte ihm wirklich das beschieden werden, was vor ihm kein anderer Gefangener bekommen hatte?

Schon lange bevor die Schritte seine Tür erreichten, hatte er sich erhoben und die vorgeschriebene, stramme Haltung mit

den Händen an der Hofenmaße angenommen. Sein Blut hämmerte in den Schläfen und drohte, ihm das Herz zu zerprengen. Gingen diese Schritte an seiner Zelle vorbei, so war — das wußte er — seine Widerstandsfähigkeit für immer gebrochen. Aber die Schritte und der fremde Laut machten draußen vor seiner Tür halt, und sein Herz stand einen Augenblick ganz still.

Da wurde langsam geöffnet, schwer und rasselnd, und der Inspektor trat ein.

„Du hast Dich in den verflohenen drei Monaten gut geführt.“

„Amohl,“ sagte er. Seine Stimme zitterte. So sollte er es also doch haben.

„Erinnerst Du Dich, daß ich Dir eine Belohnung versprach?“

Er vermochte nicht zu antworten. Ob er sich dessen erinnerte! In dem ganzen Vierteljahr hatte er Tag und Nacht an nichts anderes gedacht.

„Erinnerst Du Dich dessen nicht?“

„Amohl!“ Und diesmal klang es wie ein unterdrücktes Schluchzen.

„Dann sollst Du sie auch haben.“

Der Nordbrenner zitterte an ganzen Leibe. Der Inspektor drehte sich um und knipste mit den Fingern. Ein kleiner schwarzer Hund kam langsam und vorsichtig herein, als fürchte er, daß man ihn in eine Falle locken wolle.

„Den Hund kennst Du behalten,“ sagte der Inspektor.

Draußen entstand eine ungebildige Bewegung. Der Nordbrenner blickte den Inspektor mißtrauisch an und fragte: „Wie lange?“

„So lange Du gut zu ihm bist und Dich ordentlich führst.“

Der Inspektor sah, wie die Augen des Verbrechers im Dunkel leuchteten, sagte aber nichts.

Die Tür schloß sich wieder langsam, und der Gefangene blieb mit seinem neuen Gefährten allein.

Diesmal klangen die Schritte draußen verächtlich, als wenn einer sich über etwas ärgerte. — Drinnen starrten die beiden einander lange an. Er zögerte, das Tier zu locken. Eine unbestimmte Furcht sagte ihm, daß es nicht zu ihm kommen würde. Schließlich wagte er den Versuch. Der Hund näherte sich ihm langsam und zögernd. Als er ihm ganz nahe war, begann er, ihn zu beriechen. Der Gefangene saßte Mut und fuhr ihm mit der

Hand über den Kopf. Der Hund richtete sich auf und legte ihm die Vorderpfoten auf das Knie. Dies erschreckte ihn so sehr, daß er beinahe hintenüber gefallen wäre, er faßte sich aber und strich ihm vorsichtig mit beiden Händen über die Ohren bis zur Schnauze. Der Hund nahm aber einen Satz und sprang ihm auf den Schoß, und während der Sträfling ihm den Rücken hinunterstreichelte, wedelte das Tier ununterbrochen mit dem Schwanz und versuchte, ihm Stirn und Augen zu lecken, bis der Nordbrenner seinen Kopf ganz in dem krausen Pelz des Hundes verbarg und laut zu schluchzen begann.

Diesmal war draußen kein Laut hörbar, alles blieb in lautloser Stille. Als der Inspektor aber seinen Rundgang beendet hatte, sagte der eine Aufseher zum anderen:

„Ich glaube, daß er nicht ganz richtig ist. Jetzt wird der Nordbrenner wohl auch noch seinen Hund an uns hetzen.“

Sein Kollege nickte nur. Sie waren beide schon seit zehn Jahre im Amt und wußten, wie sie mit den Gefangenen umzugehen hatten.

Seit diesem Tage ist aber nie wieder eine Klage über Nummer Sieben geführt, und doch sah er noch sechs lange Jahre im tiefsten Keller des großen Zuchthauses.

Als er starb, wurde der Hund, weder um Menschen noch um Tiere. Ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, wick er nicht vom Grabe des Nordbrenners, bis er nach ganz kurzer Zeit dem einzigen Freund, den er wohl je in seinem Leben gehabt hatte, unter die Erde folgte.

Ein deutsches Modellkleid.

Von Emma Reichen.

Dieszu die nebenstehende Illustration.

Ich bitte Sie, meine Damen, nicht geringerschätzig die Achseln zu zucken und das zierliche Köpfchen abzumenden. Gewiß sind Sie mißtrauisch gegen die Schöpfungen unserer nationalen Phantasie auf dem Gebiete der Frauentracht. Wer wollte es Ihnen verdenken? Beigeten Sie sich dem Herrn Gemahl in ihrem neuen Reformkleid, so mußten Sie hören, daß Sie einem Rehsfad gleichen oder im Schlafrock einen Besuch machen wollten. Das verstimmt! Denn welcher Frau wäre nicht daran gelegen, geschmackvoll und anmutig auszugehen. Gerade weil Sie geschmackvoll sein wollten, danach streben, die Eigenschaft, die das Merkmal der modernen Frau ist, zu besitzen, hatten Sie sich der künstlerischen Tracht zugewandt. Natürlich erfüllte Sie das herbe Urteil, das Ihnen unverblümt entgegengegrüßelt worden war, mit Unmut. Ich sehe, wie Sie deshalb die Hände beteuernd auf die Brust legen, auf Ihren Patriotismus schwören, Deutschland, Deutschland über alles! rufen, aber — die Moden von Paris begehren wollen. Und Paris kommt mit seiner neuerfindenen Empiretracht dem Geschmack der deutschen Frau entgegen. Vielleicht nehmen Sie sich aber doch die Mühe, unsere Abbildung einer deutschen Mode etwas genauer zu betrachten. Wir führen ihnen ein grünes G e p e de Chine-Gewand vor. Die Farbe ist in ihrem Ueberfließen in den gelben Tönen schwer zu beschreiben. Aber Sie haben Gelegenheit, sich diese reizvolle Toilette in der Ausstellung des Lyzeumklubs in Berlin unentgeltlich eingehend zu betrachten. Dieses G e p e de Chinekleid hat zuerst den Vortug, daß es den von jedem Kleid geforderten Faltenwurf, der ihm Grazie verleiht, aufweist. Das Gewand ist jedoch glatt gehalten, nur an den Hüften springen einige Fältchen heraus. Den unteren Abschluß der Toilette bilden schmale flache Volants, die mit reifenartigen gleichfarbigen Ansätzen umfaumt sind. Sie werden glauben, daß dieses Kleid mit chinesischer oder japanischer Goldstickerei verziert ist. Diese scheinbare Stickerei ist jedoch

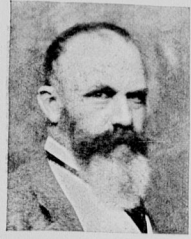


Ein deutsches Modellkleid.

Entworfen und ausgeführt von Frau Else Oppler-Legband.

Siehe nebenstehenden Artikel.

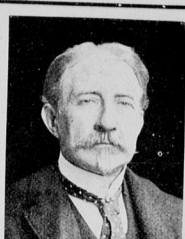
O. Becker & Maass, Berlin, phot.



Prof. Wilh. v. Ruemann, der bekannte Münchener Bildhauer, Raab auf Kufita.



Direktor Dr. L. Heck, vom Berliner Zoologischen Garten, ist zum Professor ernannt.



Prof. John W. Burgess, von der New Yorker Universität, wird in Berlin lesen.



Prof. Dr. S. Rosenstein, ein geborener Berliner, Lehrer an der Universität Leyden †



Prof. Dr. Ad. Gusserow, der berühmte Ornithologe der Berliner Universität †

Weberei, die Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit herausfordert. Zwar hat sie zweierlei mit den japanischen Stickereien gemein: es ist keine Fabrikarbeit, sondern für den besonderen Zweck jedesmal besonders hergestellt, auf einem Webstuhl, den Gertrud Witte erfunden hat. Es ist ihr gelungen, die alte nordische Webtechnik in moderner Weise neu zu gestalten. In der Ausführung sind noch andere Toiletten zu sehen, welche mit ähnlichen Webereien verziert sind. Die Weberei auf unserem Gewande ist aus zumeist lose aufliegenden Goldfäden gearbeitet, von denen schimmernd und gleißend farbenprächtige Schmetterlinge sich abheben. Frau Elise Dppler-Logband, Leiterin der Abteilung für künstlerische Frauenarbeit im Hause Westheim, entwirft die Muster für den neuen Webstuhl. Dem unsere Sinne beinahe verwirrenden Einfluß Japans in der Kunst kann sie sich auch nicht ganz entziehen. Einem Nädchen gleich, liegt diese Weberei im Rücken fest auf, bauscht sich vorn leicht, schließt nicht ganz zusammen, sondern läßt den Grundstoff schmal frei und fällt in zwei breiten Streifen über den Rock hin. In der Taille haben sie jedoch eine Unterbrechung erfahren durch angewebte Goldspangen, durch die ein breites blau-grün-goldschimmerndes weiches Seidenband geflochten, und rückwärts zu einer langen Schleife getnotet ist. Mit dem gleichen Bande sind die goldglänzenden Bausche der Ärmel abgebunden, an die sich Volants mit Nüschenumfäumung anschließen. Sie werden einwenden, daß dieses Kleid Anflänge an Paucier Art hat, weil die Erfindung eng mit der französischen Mode zusammenfällt. Diese Toilette will auch nicht beweisen, daß wir eine deutsche Mode haben, sondern nur, daß unter uns Frauen leben, denen mancher glückliche Wurf gelingt. Allgemeiner werden sie sich mehr und mehr es ihnen gelingen, für ihre Werke mehr und mehr Platz im Kleidermarkt der deutschen Frau zu gewinnen, denn auch die Deutsche wird sich schließlich lieber deutsch als französisch kleiden wollen.



Das deutsche Postamt in Tanger.

Dies und Jenes.

Ueber Taubenposten lesen wir in dem von Professor Dr. Kleit und Dr. L. Hölthel herausgegebenen illustrierten Werk „Uniere Haustiere“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), folgendes: Von der Zeit an, da die griechischen Kriegsheloten durch Tauben ihren Freunden die Nachricht zukommen ließen, daß sie Sieger geblieben seien, bis zu dem heutigen Tage, da die Augen so vieler Russen so lange spannungsvoll nach Hoyt Arthur gerichtet waren, um von dort Nachricht durch die Taubenpost zu erhalten, sind diese Tiere die Bringer guter oder schlimmerer Botschaften in Friedenszeiten gewesen. Ein Kalfi von Bagdad richtete im zwölften Jahrhundert zum erstenmal eine richtige Taubenpost ein, und von einem der Begründer des Hauses Rothschild sagt man, daß er den Grundstein zu seinem Millionenvermögen durch eine Nachrichtenübermittlung durch Brieftauben gelegt habe. Tauben, die wertvolle Edelsteine unter ihren Flügeln verborgen hatten, haben zur Zeit der Kontinentalarmee Schmutzgerichte zwischen England und Frankreich geleitet. Noch häufiger hat die Presse sich der Brieftauben bedient. Heutzutage ist die Taube, da wir den Telegraphen und vor allem das Telephon haben, nicht mehr der tauschelste Bote. Solange die drahtlose Telegraphie noch nicht ihre volle Leistungsfähigkeit erlangt hat, kann die Brieftaube immer noch den unterbrochenen Verkehr zwischen zwei Orten wiederherstellen. Das hat sie bekanntlich während der Belagerung von Paris in den Jahren 1870 und 1871 in weiter Ausdehnung getan, namentlich, als man sich der Photomikroskopie zur Botschafgabe der Bepelchen in verkleinertem Maßstabe bediente, von denen eine Taube bis zu 50000 auf einmal befördern konnte. In neuerer Zeit kennt auch die Taubenpost zur See, vermittelst der Fahrzeuge ohne Signale bis zu einer gewissen Entfernung hin Nachrichten nach einem an der Küste gelegenen Orte gelangen lassen können. Die militärische Taubenpost ist in verschiedenen Ländern, an deren Spitze Deutschland steht, zu einer lebenden Einrichtung geworden. In Köln ist eine Station mit 5000 bis 6000 Tauben vorhanden, die in direkter Verbindung mit Berlin und verschiedenen anderen Plätzen steht. Man nimmt dort 160 Kilometer als die



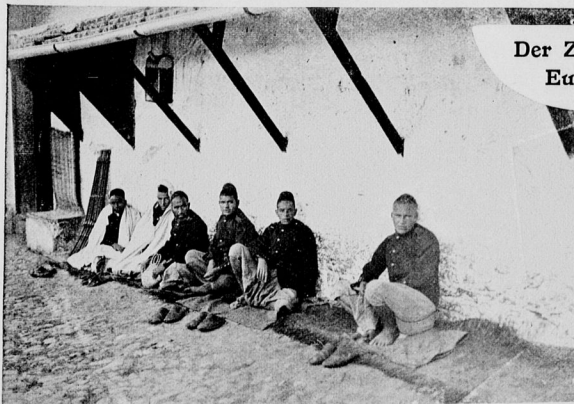
Marokkos Thronpräsentent Bu Hamara.



Kaid Raïs Uli, der eigentliche Beherrscher Marokkos.



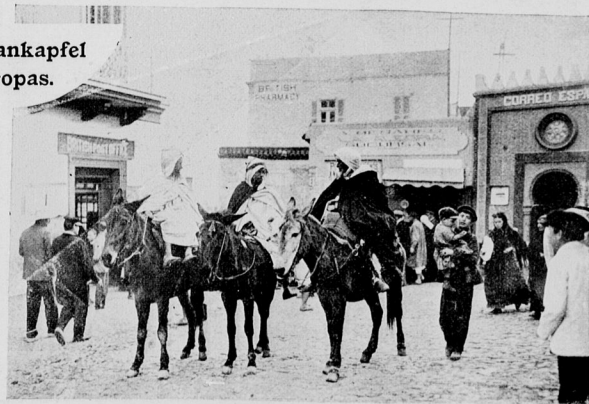
Grosscherif von Wasan Muly Ali ben Muhamed.



Eine marokkanische Hauptwache.

Berl. Illustr. Ges. p. h. h.

Der Zankapfel Europas.



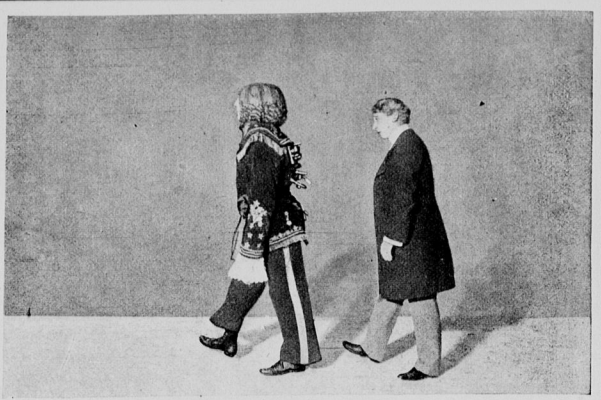
Strassenbild von Tanger. Rechts das spanische, links das englische Postamt.



Enigmarelles „offener Kopf“.

Die Maschine als Mensch.

Im Circus Busch in Berlin zeigt augenblicklich der Amerikaner Ireland eine von ihm erfundene Maschine, einen künstlichen Menschen, der acht, schreit und sogar auf dem Hometräd fährt. Enigmarelle, so wird der mechanische Mensch genannt, ist sechs Fuß hoch, wiegt 198 Pfund und ist aus 365 verschiedenen Stücken zusammengesetzt. Die Füße sind aus Eisen, die unteren Gliedmaßen aus Stahl und Holz, die Arme aus Stahl und Kupfer. In der Figur sind sieben Motore angebracht, die teils durch Federn, teils elektrisch betrieben werden. Die zwei stärksten Motore treiben die unteren Gliedmaßen und verursachen die Fortbewegung. Vierzehn Akkumulatoren von 84 Volt Stärke, die 2700 Amperes die Stunde liefern, geben an die Motore die nötige Kraft ab und dienen gleichzeitig zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts. Zum Schluß gibt die Figur eine Produktion auf dem Rade. Es würde zu weit führen zu beschreiben, wie der Mechanismus hierbei arbeitet, alles geschieht durch Motore, elektrische Kraft, Magnete, Federn usw. Jahre unendlicher Mühe und Energie hat es nach Angabe ihres Erfinders gekostet, um diese Maschine zu konstruieren.



Enigmarelle promeniert. Erich Dannenberg & Co. phot.

meiste Normalstrecke, auf der ein Tier seinen Dienst ordentlich versehen kann. Ein speziell zu dem Zwecke ausgerüstetes Militär-Teilament ist mit der Versorgung dieser Tauben betraut. In Paris hat man Spezialatelliers für die Abreibung der Militärtauben, und jeder Kriegstaubenbesitzer ist gehalten, in Kriegszeiten seine Tauben der Regierung abzutreten. Italien hat ebenfalls einen ausgebreiteten Brieftaubendienst für die Niederlande haben nun auch das gleiche getan.

Musikalischer Wettbewerb im Altertum. Die Musik spielte bei den alten Griechen eine große Rolle, obgleich sie wohl der Teil der kunstreichen Väterung des klassischen Volkes gewesen ist, dem wir heute am wenigsten Geschmack abzugewinnen vermögen, so weit uns Reste davon überliefert sind. Daß die Griechen sie trotzdem hoch schätzten, dafür liegen viele Beweise schon in den ältesten Dichtungen vor. Auch musikalische Wettbewerbe wurden von ihnen bereits veranstaltet, scheinbar aber nicht Sängerkriege, sondern Wettkämpfe von Instrumentalisten. Mit Bezug darauf veröffentlicht die französische Zeitschrift „Muses“ (Münster) eine Mitteilung über eine bedeutende Inschrift, die in den Ruinen von Erythraea auf der Insel Saba in guter Erhaltung aufgefunden worden ist. Diese schwindige Urkunde gibt Aufschluß über die Art, wie ein musikalischer Wettbewerb im alten Griechenland vor sich gegangen ist. Die Stadt Erythraea beschloß ein neues Fest für die Artemis einzuführen, die Artemision. Zu Ehren der Gottheit wurde ein Festzug und ein feierliches Opfer veranstaltet. Als Einleitung zu den Zeremonien sollte ein Wettbewerb von Mäusen stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wurden den Siegern selbstverständlich auch Preise ausgeteilt. Ein Antikarode oder Zitherspieler erhielt als ersten Preis 200 Drachmen oder etwa 110 Mark. Der zweite Preisträger empfing 150, der dritte 100 Drachmen. Der beste Zitherspieler wurde nur

mit 50 Drachmen ausgezeichnet, der zweite mit 30, der dritte mit 20. Alle Teilnehmer an den Wettspielen erhielten jedoch aus dem Stadtfiskus eine Entschädigung von einer Drachme. Steinzeitmenschen in der Gegenwart. Interessante Einzelheiten von einer achtzehnmönatlichen Expedition zu den Anden berichtet Baron Erland Nordenfjöld. Die Reise hatte den Zweck, in die nördlichen Wälder Bolivias einzubringen und die Indianerstämme zu studieren, die in völlig unbekannten Gegenden an den Nebenläufen des Amajonstromes wohnen. Begleitet von Leutnant W. de Bildl und Dr. Holmgren brach Baron Nordenfjöld im Januar 1904 von England auf. Er besuchte drei kleinere Stämme, die Yamiaca, Guaraja und Atsapaaca, die bis vor wenigen Jahren im Steinzeitalter lebten. Die beiden letzten Stämme haben in der Hauptsache ihre ursprünglichen Gebräuche beibehalten. Bisher hatte nie ein Weißer die Atsapaacas besucht, und doch besitzen sie Geräte, die sie durch andere Stämme von den „Weidgessichtern“ erhalten haben. Die Forscher wurden zwar für Feinde angesehen, aber von den Wilden doch sehr gut aufgenommen. Die Atsapaacas sind Nomaden und vor allem Hirten. Nordenfjöld kam schließlich in so freundschaftliche Beziehungen zu ihnen, daß sie ihn zum Aufsch, das schönste Mädchen ihres Stammes, anboten, wenn er sie heiraten und als Atsapaaca — Indianer — für den Rest seines Lebens bei ihnen bleiben wollte. Die arktischen Indianer, die Esquimaux und Aymaras, die um den Titicacasee herum und in dem oben Hügelland der Anden wohnen, sind für den Ethnologen interessant, da sie seit den Zeiten der Inkas viele Bräuche unverändert beibehalten oder nur verändert haben.



Auf der Jagd nach dem Mörder.

Unser Bild zeigt, wie ein uniformierter Schutzmann auf der Suche nach Rudolf Hennig einen Zaun in der Laubenzkolonie bei Treptow überleitet. Hinter ihm steht ein Kriminal-Kommissar mit schußbereitem Revolver. Hellwig, Berlin, phot.

So drücken sie ihre Verehrung für Christus und die Jungfrau Maria durch Tänze, bei denen die Sonne das Symbol für Christus und der Mond für die Jungfrau Maria ist, aus, ein Brauch, der zeigt, wie sich die Symbole ihrer alten mit der neuen Religion vermischt haben.



Der neue Ministerpräsident Sidney Sonnino.

Der neueste Ministerwechsel in Italien.

Der neue Minister des Aeussern Giucchiardini. Abeniacar, Rom, phot.



Nachdruck sämtlicher Briefe und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Schillingmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.